

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 3

Artikel: Hoffnung
Autor: Rückert, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd.



XXXIV. Jahrgang.

Zürich, 1. November 1930.

Heft 3

hoffnung.

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,
hoffst du von Tagen zu Tagen,
Was dir der blühende Frühling nicht frug,
Werde der Herbst dir noch fragen!

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Immer zu schmeicheln, zu kosen.
Rosen entfaltet am Morgen sein Sauch,
Abends verstreut er die Rosen.

Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,
Bis er ihn völlig gelichtet.
Alles, o Herz, es ist ein Wind und ein Sauch,
Was wir liebt und gedichtet.

Friedrich Rückert.

Frau Sorge.

Roman von Hermann Sudermann.

5. Kapitel.

Die Jahre vergingen.

Paul wurde ein stiller, anspruchsloser Knabe mit schüchternem Blick und schwerfälligem Gebaren.

Er war meistens allein für sich, und dieweil er auf die Zwillinge acht gab, konnte er stundenlang mit irgendeiner Holzschnitzerei beschäftigt sitzen, ohne einen Laut von sich zu geben. Er war, was man in seiner Heimat „kniwlig“ nennt, ein für das Kleine beanlagter, peinlich sorgsamer, still in sich hineingrübelnder Geist.

Mit keinem seiner Altersgenossen hatte er Umgang, selbst in der Schule nicht. Nicht, daß er sie absichtlich gemieden hätte, im Gegenteil, er half ihnen gern, und mehr als einer pflegte morgens vor dem Gebet die Rechnungen oder den deutschen Aufsatz von ihm abzuschreiben, aber ihre Interessen waren nicht die seinen,

und darum konnte er sich nicht mit ihnen befreunden.

Auch Prügel erntete er in Fülle. Da waren insbesondere die Brüder Erdmann, zwei fette, wildäugige Burschen, als die Stärksten und Mutigsten geliebt und gefürchtet, von denen er viel zu leiden hatte. Sie waren unerschöpflich im Erfinden neuer Streiche, die ihm das Leben verbitterten. Sie warfen seine Schulhefte auf den Ofen, stopften ihm Sand in den Tornister und ließen seine Mütze mit einem als Mast hineingesteckten Stöcke wie eine Barke den Fluß hinabschwimmen. Die meiste Unbill ertrug er geduldig, nur ein- oder zweimal überfiel ihn eine blinde Wut. Da biß und kratzte er um sich wie ein Toller, so daß selbst seine weit stärkeren Genossen sich wohlweislich aus dem Staube machten. Das erste Mal hatte einer der Jungen seinen Vater einen „Saufaus“ genannt,